HERMANN HAERING

Der Geschichtsforscher

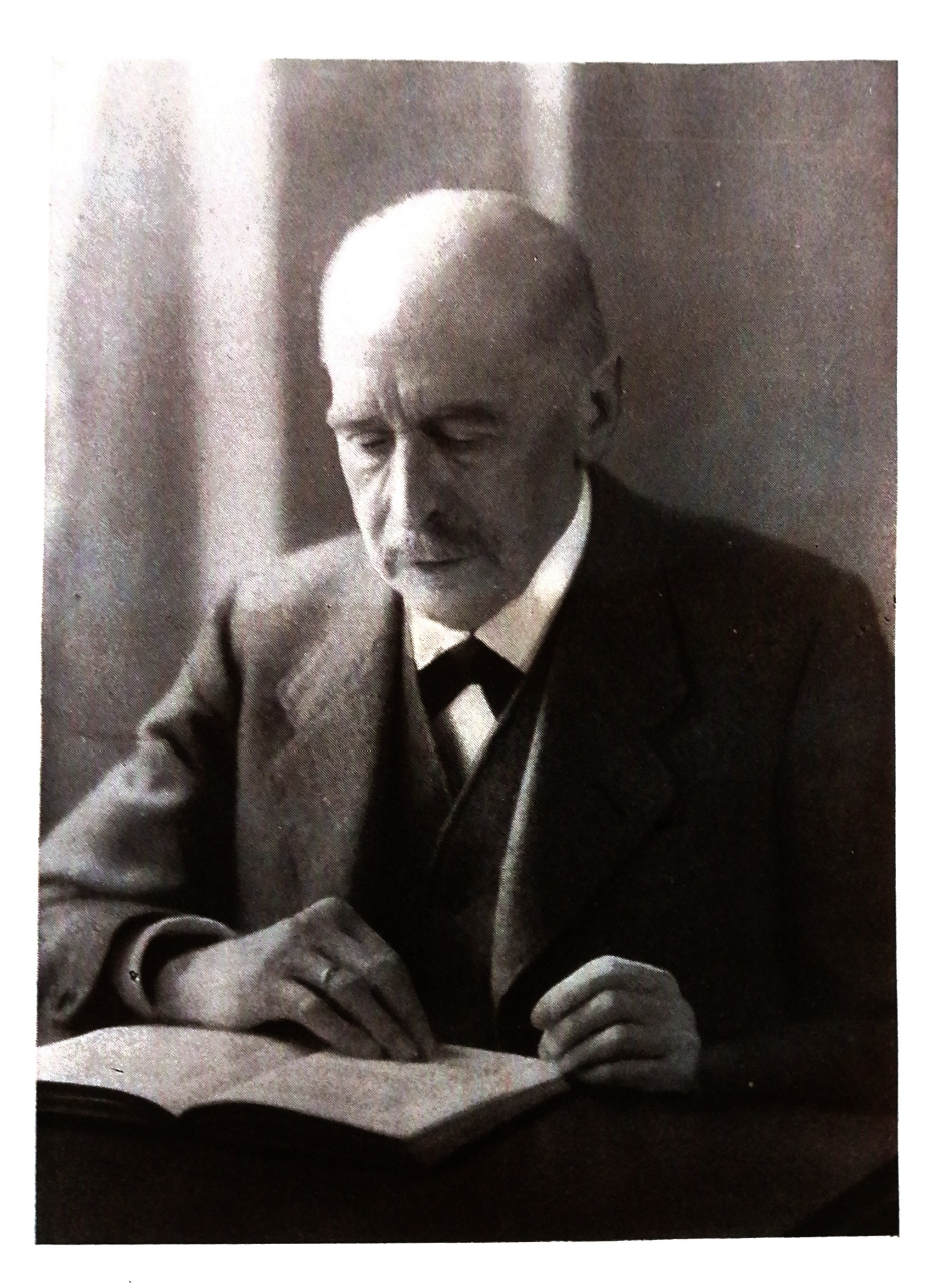
KARL WELLER

(1866 — 1943)

Mit Bild und Schriftenverzeichnis

1 9 4 9

In Kommission und Auslieferung: Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft Stuttgart



HERMANN HAERING

Der Geschichtsforscher

KARL WELLER

(1866 — 1943)

Mit Bild und Schriftenverzeichnis



1 9 4 9

Die folgende Gedächtnisrede auf *Karl Weller* konnte im März 1944 infolge plötzlichen stundenlangen Fliegeralarms im Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein in Stuttgart nicht gehalten werden. Nachher fand im Krieg keine Sitzung mehr statt. Auch die historischen Zeitschriften waren vom Frühjahr 1944 ab stillgelegt. Die unter dem frischen Eindruck des Verlustes in monatelanger sorgfältiger Arbeit niedergeschriebene Rede möchte ich heute den Freunden des Entschlafenen vorlegen. Ich hoffe bei aller Kürze — sie entspricht dem Sinn unseres Freundes — doch ein Bild des Menschen und Forschers geben zu können. Wer ihn näher kannte, dem bleibt er lebenslang gegenwärtig.

Ludwigsburg,
Hintere Schloßstraße 28
August 1949

Dr. *Hermann Haering*
Staatsarchivdirektor a. D.

Immer ist die Gefahr vorhanden, daß wir teure Geschiedene unmittelbar nach ihrem Hingang allzusehr unter die Halbgötter erheben, sowohl des Schöpfers vergessend, dem sie den Schatz ihres Wesens verdanken, als der Umwelt ihres Volkes, aus der sie herauswuchsen. Wenn wir heute *Karl Wellers* gedenken, so dürfen wir voranstellen, daß seine Größe darin bestand, dem Schöpfer die Ehre zu geben. Ihm war zudem immer in seltener Weise gegenwärtig, daß wir, was wir sind, andern schuldig sind.

So ist auch diese Gedenkstunde an den geschiedenen Meister und Freund kein Raub am Ernst unserer Gegenwart. Sie ist uns vielmehr reine Erhebung und Stärkung. Das freundlich-ernsthafte Gesicht des Geschiedenen steht vor uns, das auch in diesen furchtbaren Zeiten ruhig und unerschüttert blieb. Er war uns historisch denkenden Deutschen ein Beweis, daß ernstes Streben nach Wahrheit und Wirklichkeit in der Geschichte tapfer macht.

Wenn ich heute als Sprecher der Gemeinschaft der schwäbisch-fränkischen Geschichtsforscher die Gestalt Karl Wellers vor Sie hinstellen darf, so kann ich mich auf eine Niederschrift des Geschiedenen über seine wissenschaftlichen Arbeiten stützen, die nach seinem Willen der kommenden Sammlung seiner wichtigen Aufsätze vorangestellt werden soll, sodann auf ganz weniges aus seinen Aufzeichnungen, die er nur für seine engste Familie bestimmt hat und die er mir zu lesen gab. Meine Hauptquelle sind seine Schriften selber und die Gespräche, die ich auf allwöchentlichen Spaziergängen der letzten zehneinhalb Jahre mit ihm führen durfte. Ich habe 1936 zu seinem 70. Geburtstag in der Historischen Zeitschrift eine kurze Überschau über sein Schaffen versucht, das inzwischen noch gewachsen ist. Möge jeder von Ihnen hinzutun, was ihm darüber hinaus, wie auch mir selbst, von Erinnerung an den teuren Entschlafenen lebendig ist.

Karl Weller wurde am 22. November 1866 in Langenschemmern an der Bahnstrecke Ulm—Friedrichshafen geboren, wo sein Vater Bahnhofsvorstand war. Dieser hatte mit 21 Jahren den schönen Bauernhof in Seiboldsweiler nahe bei Welzheim

verlassen müssen, da sein Vater vermöge einer in den Notjahren um 1848/49 drückend gewordenen Schuldsumme um Hab und Gut gekommen war. Beim Fehlen einer ländlichen Darlehenskasse war die Familie so damals um ihren Grundbesitz im heimischen Welzheimer Wald gekommen, wo die Vorfahren Karl Wellers bis zum 16. Jahrhundert als angesehene Hofbauern nachzuweisen sind, und wo heute noch Sippengenossen sitzen. Der Vater Karl Wellers hatte sich dann durch seine Tüchtigkeit im Dienst der Staatseisenbahn heraufgearbeitet — er muß nach der Schilderung unseres Freundes manche Züge charakterlicher Festigkeit auf den Sohn vererbt haben. Seine Frau holte er sich im heimatlichen Welzheim aus der wohlangesehenen Sippe der Grüninger, die durch Generationen das Handwerk der Glasermeister dort ausübten. Karl Weller gedachte seiner Mutter immer mit hoher Verehrung und Liebe. „Vergeßt die Dankbarkeit nicht! Nur nicht undankbar!" war die Mahnung der unermüdlichen Hausmutter, die in ihrem Leben kaum einen Urlaub gehabt hat. „Oft mahnte sie uns zur Tapferkeit," erzählt er, „mit einem Verse, den sie von ihrem dem Hahnschen Pietismus zugehörigen Vater manchmal gehört hatte: Und tut es keiner nicht, so tu du es allein!" Dabei war sie eine reiche Natur, die im Städtchen Neuenstein bei Öhringen, wohin Karl Weller mit seinen Eltern 1869 übersiedelte, wie der Vater, bald eine hochangesehene Stellung einnahm.

Dort im schönen und an historischen Erinnerungen reichen Hohenloher Land wuchs Karl Weller heran. Die Eltern ließen ihn und seinen älteren Bruder, der als Dekan im Ruhestand noch lebt, unter starken eigenen Opfern studieren, einen jüngeren Bruder die Laufbahn des Notars betreten. Unser Freund gedachte seiner Kindheit und Jugend im Hause der vortrefflichen Eltern immer mit uneingeschränkter Dankbarkeit. Die Hochachtung der Arbeit, vor allem auch der geistigen, nationale Gesinnung, echte christliche Gottesfurcht mit Betonung der ethischen Seite der Religion nahm er ohne Bruch aus dem Elternhaus in sein späteres Leben mit. Er hat es seinen Eltern besonders hoch angerechnet, daß sie ihm Vertrauen schenkten, als er vermöge seines Studiums und seiner inneren Entwicklung von überlieferten Ansichten abwich, dabei aber im sittlichen Leben der alte blieb. Das immer erneute stille Entzücken an

der Natur, die jeden Begleiter Wellers auf Spaziergängen tief ergriff, und die nahe Vertrautheit mit dem Land und der Landwirtschaft hat der Siedlungshistoriker aus dem etwas abseits des Städtchens gelegenen heimatlichen Stationsgebäude und dem mit Liebe und hoher Sachkunde gepflegten Garten des Vaters ins Leben mitgenommen.

Wir können unsern Freund in dieser kurzen Gedenkstunde leider nicht im Einzelnen durch die Epochen seines selten klar daliegenden Lebens begleiten. Wer ihn kannte, weiß, daß solche Klarheit nicht Untiefe, sondern im Gegenteil durchsichtige Tiefe bezeichnete. Sein Leben war reich an inneren Entfaltungen und äußeren Kämpfen; ja er konnte mit Bezug auf letztere sagen, dem und jenem hochbegabten und hochgeschätzten Manne fehle doch die letzte Reife des Urteils und der Menschenkenntnis, weil er allzu kampflos durchs Leben geschritten sei. Aber sein Wesen und Forschen stehen deshalb so klar vor uns, wie sein ruhiges Gesicht und Auge, weil sich beide folgerichtig, eines aus dem andern, entwickelten. Er sagt in den eingangs genannten Ausführungen über sein wissenschaftliches Arbeiten: „Aus welchen Quellen die aufmerksame Hingabe an die Vergangenheit in mir aufsprang und fortwährend gespeist wurde, ist mir dunkel. Allgemeine Geschichte und Heimatgeschichte haben mich gleichzeitig gepackt. Eine vom Calwer Verlagsverein herausgegebene, von dessen Leiter Christian Barth verfaßte Württembergische Geschichte las ich wieder und wieder und dann überhaupt alles, was ich über die Vergangenheit des Landes in die Hand bekommen konnte. Ist einmal eine bestimmte Neigung vorhanden, so weiß die Jugend aus allem, Unbedeutendem und Bedeutendem, Nahrung zu ziehen. Von Anfang an meldete sich auch der Trieb zur Forschung. Mein alter Freund Oberstudiendirektor Adolf Kohleiß, schrieb mir, als er im Ruhestand zu Reutlingen lebte, er erinnere sich noch lebhaft, wie ich ihm eines Tags, sehr früh, eröffnet habe, daß ich einmal die württembergische Geschichte bearbeiten wolle, und dieses zielbewußte, weitschauende Planen der Lebensarbeit habe damals großen Eindruck auf ihn gemacht. Ich glaube in der Tat, daß sich alle meine verschiedenen Begabungen in der geschichtlichen Forschung auswirken konnten." Wir nehmen dazu ein Wort aus der gleichen Dar-

stellung, das in größerem Zusammenhang später wiederkehren wird, „ich faßte die Wissenschaft als einen Gottesdienst auf". So war der Grund der Klarheit dieses Lebens, daß Karl Weller früh erkannte, wohin seine schönen Gaben wiesen, und daß er ihre Ausbildung und Betätigung unter den höchsten Gesichtspunkt stellte.

Dennoch leiteten die Schul- und Universitätsjahre keineswegs unmittelbar zu dieser Lebensaufgabe hin. Er war zuerst Schüler des sechs Kilometer entfernten Progymnasiums Öhringen, das der zarte Knabe morgens durch Fußmarsch erreichte, dann des Gymnasiums in Schwäbisch Hall, wo er in Kost und Logis gegeben wurde. Geschichte als Hauptfach studieren konnte man in Württemberg damals noch lange nicht. So wählte Weller das Studium der alten Philologie in Tübingen. Er hat zwar stets dankbar anerkannt, daß er dort „die äußere Schulung für wissenschaftliche Arbeiten" erhalten habe, „die auf das Einzelne der Quellen zu achten und aus ihnen das Mögliche herauszuholen lehrte"; dem 1887 verstorbenen Alfred v. Gutschmid verdankte er die Einführung in die antike Geschichtswissenschaft. Aber im ganzen wurde das Gewicht doch mehr auf die Beherrschung des Schulstoffs als auf wissenschaftliche Vorbildung gelegt. Daß er den 1888 nach Tübingen berufenen Dietrich Schaefer, mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit auf das Examen sich vorbereitend, nicht mehr hören zu können meinte, hat er lebenslang bedauert. So war es denn ein wahres Glück für die schwäbische Forschung, daß bei der Überfüllung der altphilologischen Laufbahn unserm Freund nach Abschluß des Examens und Abdienung seines Jahres als Einjährig-Freiwilliger eine Schonzeit vor der Eingliederung in den Staatsdienst blieb. Ein künftiger Biograph muß es als eine seiner schönsten Aufgaben ansehen, zu schildern, wie nun auf Spaziergängen und im emsigen Nachsinnen über die alten Straßen und die Entstehung der Ortschaften der engeren hohenlohischen Kinderheimat die bahnbrechenden ersten siedelungsgeschichtlichen Arbeiten entstehen.

Auf das Buch von Wilhelm Arnold (1875) „Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme" war Weller schon durch seinen Haller Schulrektor Kraut hingewiesen worden und hatte gleich beschlossen, etwas Ähnliches für seine engere Hei-

mat zu leisten. In Tübingen hatte Eduard Sievers während Wellers erstem Semester die Preisaufgabe gestellt, die Ortsnamen der Schwäbischen Alb nach ihrer Bedeutung für die Siedelungsgeschichte zu untersuchen. Der drei Jahre ältere Karl Bohnenberger nahm sie in Angriff, konnte aber bei dem einförmigen und gleichmäßigen Gebiet nicht zu umfassenderen Ergebnissen gelangen. Weller wagte sich als Fuchs damals noch nicht an die Arbeit. Nun aber 1891/92 ging der unverwendete Studienreferendar, wie wir ihn heute nennen würden, der sich nachher auch das Technische der mittelalterlichen und neueren Geschichte mühsam selbst erwerben mußte, selbständig und ohne jede professorale Förderung ans eigene Forschen. Die württembergische Kommission für Landesgeschichte war 1891, die Reichslimeskommission 1892 begründet worden. Weller war zu schüchtern, vielleicht auch zu stolz, um sich dort anzubieten. Er hat mir gern erzählt und dann auch für weitere Kreise niedergeschrieben, wie zuerst zwei nebeneinander sich dehnende, jetzt als Viehweide benutzte Straßenstränge auf beiden Seiten des Hirschbachtälchens nördlich von Neuenstein seine Aufmerksamkeit erregten, wie er sie und andere in seiner 1894 erschienenen Arbeit über die Ansiedlungsgeschichte des württembergischen Frankens als vorrömisch erwies, wie er zehn Jahre später in den Fundberichten die „vorrömischen Straßen um Öhringen“ behandelte, eine Arbeit, die Friedrich Hertlein zu weiteren Entdeckungen im ganzen Land anregte und von Ernst Fabricius 1931 voll gewürdigt wurde. Als Weller ab 1893 durch die Arbeit am Hohenlohischen Urkundenbuch mit den Zöllen und Geleiten der Königstraßen bekannt wurde, hat er deren Bedeutung für den Aufschwung des Hauses Hohenlohe — später auch der Grafen von Württemberg — geschildert (1908). 1915 in der Festschrift für Dietrich Schaefer wies er die planmäßige Neuordnung der Königstraßen durch die Staufer, unter anderem auch die so wichtige Eröffnung der Gotthardstraße durch Friedrich II. erstmals nach. 1927 veröffentlichte er den Aufsatz über „die Reichstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg“ und beschrieb sie nach Verlauf und Bedeutung für den Handelsverkehr. Damals klärten sich ihm dann vollends jene genannten merkwürdigen Straßen seiner engeren Heimat. Er schreibt darüber: „Ich war durch die

Urkunden des Hohenlohischen Hausarchivs in Öhringen mit einer Geleitstraße bekannt geworden, die von Wimpfen über Neuenstadt nach Öhringen und von da ostwärts nach dem Dorfe Westernach weiterlief; von hier teilte sie sich: ein Strang führte über Geislingen am Kocher nach Crailsheim, die andere über Untermünkheim und Hessental nach Ellwangen. Diese Straßen mußten Teilstrecken wichtiger Fernstraßen sein. Auf eine Anfrage teilte mir der alte Forscher Friedrich Winkelmann in Eichstätt, Strecken- und Straßenkommissar der Reichslimeskommission, ein geborener Öhringer, mit, daß zwei römische und zugleich mittelalterliche Straßenzüge von Pförring an der Donau unterhalb von Ingolstadt bis an die württembergische Grenze festgestellt seien, und schickte mir die wissenschaftlichen Belege. Mit der Nennung von Pförring war durch das Nibelungenlied die östliche Fortsetzung nach Passau und Wien und als westlicher Endpunkt am Rhein Worms gegeben; mein Freund Oberstudiendirektor Hermann Schreibmüller in Ansbach, früher Professor in Kaiserslautern, berichtete mir von der Kaiserstraße, die von Worms über Kaiserslautern nach Saarbrücken und Metz, weiter nach Paris, führte. So war die bisher unbekannte große Westoststraße gefunden, die im frühen Mittelalter von Nordfrankreich ins Donautiefland führte, der Stadt Worms als dem die Verbindung mit Bayern beherrschenden Punkte lange eine überragende Geltung verlieh und für Kriegszüge wie für den Handel gleich wichtig war. Ihre geschichtliche Bedeutung habe ich in der Peter Goessler gewidmeten Festschrift zur Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Stuttgart 1932 behandelt. Ein Rätsel war mir doch gewesen, daß die Benutzung dieses Überlandweges vom 12. Jahrhundert ab ganz zurücktrat. Nun hatte mich bei der Tagung des Gesamtvereins in Regensburg 1925 die um 1140 erbaute, noch bestehende Donaubrücke und ihre Vergangenheit beschäftigt. Ich erkannte, daß der damals so kühne Bau den gesamten Fernverkehr umgelenkt und von jener alten Straße mit ihrer Donaufähre bei Pförring weg fortan über Würzburg und Nürnberg gezogen hatte. So konnte ein Fehler des Nibelungenlieds erkannt werden, dessen Dichter von der alten, im früheren Lied von der Nibelunge Not und wohl schon in der Sage überhaupt ge-

meinten Straße nichts mehr und nur noch von der über Würzburg und Regensburg führenden wußte und darum die Nibelungenrecken auf ihrem Weg von Worms nach Pförring fälschlich zuerst mainaufwärts reisen ließ. Der vielgesuchte Zug der Nibelungenstraße war endgültig gefunden; ich habe auf Veranlassung des Germanisten Edward Schröder in Göttingen die sie betreffenden Stellen des Lieds in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift für deutsches Altertum einzeln besprochen. Die Straße zu entdecken hatte die Aufmerksamkeit während mehrerer Jahrzehnte meines Lebens erfordert: Es war ein langsames, aber stetiges Wachsen der Erkenntnis."

Die wundervolle Arbeit über die Westoststraße in der Festschrift unseres Vereins 1932 sollte jeder von Ihnen jetzt einmal wieder lesen. Aber wie der Fünfundzwanzigjährige, von der Betrachtung der ihm zunächstliegenden heimatlichen Straßen aus, durch lebenslange Aufmerksamkeit von Entdeckung zu Entdeckung geführt wird, so wurde der gleiche unermüdlich Forschende und Nachdenkende durch die Frage: „Wann waren die Ortschaften des hohenlohischen Landes entstanden, wie sind die vielen kleinen Weiler der fruchtbaren Ebene zu erklären, die in schwäbischen Gäulandschaften mit ihren stattlichen Dörfern ganz fehlen?" zum führenden Siedlungsforscher. Auch hier führt eine ununterbrochene Linie von den bedeutenden Aufsätzen der Jahre 1894 und 1898 bis zu dem Buch über die Besiedelungsgeschichte Württembergs von 1938 und die Geschichte des schwäbischen Stammes (1944). Die Aufsätze von 1894 und 1898 über „die Besiedelung des württembergischen Frankens rechts vom Neckar" und „die Besiedelung des Alamannenlandes" gehören zu den erstaunlichen Meisterleistungen eines eben erst antretenden selbstgemachten geschichtlichen Forschers. Die Bedeutung von Hundertschaft und Sippe für die Siedelung wird klar herausgestellt, die Verwendung der Ortsnamenendungen -ingen, -heim usw. als Leitfossilien für die Siedelungen verschiedener *Stämme* strikte abgelehnt, die Frage der Weilerorte endgültig klar herausgearbeitet, ebenso die Entstehung der alamannischen Gaugrafschaftsbezirke; jeder einzelnen der vielen Fragen der Besiedelungsgeschichte — im Frankenaufsatz von 1894 auch der nachkarolingischen Zeit — wird energisch zu Leibe gegangen. Man wird für viele

Aufstellungen des Buches von 1938 nur hier die eingehende Begründung finden (so z. B. betr. die Marken, die Bedeutung des Adels, die Baren usw. usw.), und es ist wohl verständlich, wenn Karl Weller, der hier vor Jahrzehnten schon ein in sich zusammenhängendes *Gesamtbild* der schwäbischen Besiedelungsgeschichte gab, sich ernstlich zur Wehr setzte, wenn von einem einzelnen Punkt aus — ohne Berücksichtigung aller Zusammenhänge — seine Ergebnisse bestritten wurden. Auch auf diesem Gebiet ergaben sich, wie bei den Straßen, dem fortschreitenden Nachdenken und beim Wandern und Studium der Karten immer neue Ergebnisse; so die Erklärung für die *späte* Besiedlung der fruchtbaren hohenlohischen Ebene in deutscher Zeit und für das Vorhandensein der kleinen Weiler dort aus der bei der Straßenforschung erkannten Vereinödung des Gebiets vor dem Limes durch die Römer, worüber Karl Weller 1923 in der Besonderen Beilage des Staatsanzeigers schrieb. In der Neubearbeitung des Werkes „Das Königreich Württemberg“ (1904—1907 erschienen) hat Karl Weller dann für die 64 Oberamtsbezirke des Landes „die deutsche Besiedelung“ aus den Quellen, vor allem den Urkunden, dargestellt; auf diesem Inventar der Besiedelungsgeschichte Wellers baut noch heute die Forschung des Landes weiter, soweit es nicht in dem Buch Wellers von 1938 aufgegangen ist. Grundlegend haben jene Jugendarbeiten Wellers vor allem auf den Nestor und Meister süddeutscher Geographie Robert Gradmann eingewirkt, der nicht müde wurde, Weller als einen seiner Lehrmeister auf dem Gebiet der Besiedelungsgeschichte zu rühmen. Siegfried Rietschel, der allzufrüh geschiedene Tübinger Rechtshistoriker, hat dankbar bekannt, daß er durch diese Arbeiten Wellers veranlaßt wurde, die Hundertschaft als gemeindeutsche, ja gemeingermanische Einrichtung darzustellen. Noch folgenreicher wurde, daß der vier Jahre jüngere Viktor Ernst, von Wellers Ergebnissen ausgehend, weiterforschte und dem schwäbischen und deutschen Volk seine Oberamtsbeschreibungen und seine Studien über die Standes- und Eigentumsverhältnisse, sagen wir ruhig über das frühe, hohe und späte Mittelalter in Schwaben schenkte. Auch die archäologische Seite der Stammesforschung hat reiche Befruchtung durch Wellers siedlungsgeschichtliche Forschung erfahren.

Doch damit ist dieser Strang der Wellerschen Forschung ja noch bei weitem nicht erschöpft. Weller legte Wert darauf zu betonen, daß auch seine Staufischen Studien eine Art Fortsetzung der besiedelungsgeschichtlichen Forschungen waren. Der Lehramtsbewerber Weller hatte inzwischen die Bekanntschaft des damals in Tübingen lehrenden Dietrich Schaefer gemacht, die zu einer Lebensfreundschaft wurde, und war kürzere Zeit im unständigen Schuldienst in Gaildorf und Ludwigsburg verwendet gewesen.

Da trat 1893 die erste nicht von ihm selbst gewählte Aufgabe an ihn heran, die Herausgabe eines Hohenlohischen Urkundenbuchs, mit der er auf Empfehlung Dietrich Schaefers vom Gesamthaus der Fürsten von Hohenlohe beauftragt wurde. Neun Jahre, bis er 1902 am Öhringer Progymnasium in den Schuldienst eintrat, hat er so, mit dem Sitz in Stuttgart, aber auch auf langen Archivreisen, unter anderem sieben Monate in München, sich der wissenschaftlichen Forschung widmen können. In dieser Zeit ist er zu einem anerkannten Historiker des Mittelalters herangereift. 1899 erschien der erste, 1901 der zweite Band des Urkundenbuchs mit 600 und 800 Seiten, der erste vom Jahre 1153—1310, der zweite von 1310—1350 reichend. Ein dritter, mit Christian Belschner zusammen herausgegebener Band erschien noch 1912, der vierte fiel der Inflation zum Opfer. 1904 und 1908 erschienen zwei auf Grund des Urkundenbuchs ausgearbeitete Bände einer Geschichte des Hauses Hohenlohe bis zum Tod Kaiser Ludwigs des Bayern, zusammen 650 Seiten.

Und wiederum ist höchst merkwürdig, wie dieser gesammelte und stets über das scharf ausgepreßte Einzelne hinaus zu einem Gesamtbild strebende Forscher mit seiner ersten Veröffentlichung aus dem neuen Arbeitsgebiet 1895 sofort wieder sich als Meister einführt. Im Aufsatz „Zur Kriegsgeschichte der Empörung König Heinrichs (VII.)" gegen seinen Vater Kaiser Friedrich II (1235) hat er auf neun Seiten, die zum großen Teil aus Anmerkungen bestehen, eine ganz neue Darstellung der Ereignisse dieses wichtigen Jahres gegeben, als erster die Verfälschung der Marchtaler Urkunden erkannt und andererseits durch *positive*, aufbauende Kritik von Quellen später Jahrhunderte, die bisher achtlos beiseitegesetzt waren,

ein deutliches Bild der Ereignisse geben können. Eine ebenso treffliche Mosaikarbeit ist der zwei Jahre spätere Aufsatz über König Konrad IV. und die Schwaben, in dem er einen wichtigen Ausschnitt aus den Kämpfen zwischen der kaiserlichen und päpstlichen Partei, die Jahre 1245—54, wiederum erstmals ins Licht rückte und zeigte, wieso Schwaben — entgegen der bisherigen Ansicht — während des Interregnums Ruhe hatte. Erst Oswald Redlich hat die bedeutende Arbeit für ein ganzes Kapitel seines Rudolf von Habsburg fast als einzige Unterlage benützt. Vorher war sie wenig beachtet worden. Der weitere Aufsatz, König Konrad IV. und der Minnesang, in dem Weller 1927 die bisher dem jugendlichen Konradin zugeschriebenen Lieder der Mannessischen Liedersammlung dessen Vater Konrad IV. zuwies, wurde von Edward Schröder als das Ei des Columbus gerühmt.

Diese Arbeiten entstammen, wie gesagt, dem Arbeitskreis des Hohenlohischen Urkundenbuchs. In der ersten Glanzzeit des Hauses zur Zeit Friedrichs II. waren drei hohenlohische Brüder zu besonderer Bedeutung gelangt: Gottfried, der tatsächlich nach Julius Fickers Wort damals das Reich diesseits der Alpen geleitet hat, zugleich ein Freund der Dichtkunst, Konrad der Kreuzfahrer und Heinrich der Hochmeister des Deutschen Ordens. So wurde Weller einer der besten Kenner der späteren staufischen Periode, und er hat nach seiner Art diese Kenntnis auf die ganze Staufer-, ja die Kaiserzeit überhaupt ausgedehnt. Seine Geschichte des Hauses Hohenlohe ist denn auch weithin von allgemeinem deutschem Interesse. Erst nach Ludwigs des Bayern Tod verengt sich diese Geschichte immer mehr zu der eines Kleinstaats. Auch die innere Geschichte dieser früheren Zeit, die Weller im zweiten Band seiner Darstellung behandelt, ist bedeutsam, da der Verfasser an keinem Problem vorbeigeht. Bei der Arbeit an meiner eigenen Dissertation lernte ich sie 1910 hochschätzen, heute sehe ich, wie Weller durch sie zum Kenner der Geschichte des gesamten süddeutschen Hochadels wurde, mit dem die Hohenlohe versippt waren; wie er denn auch Recht, Verfassung und Wirtschaft des hohen und späten Mittelalters hier genauest kennen lernte. Damals legte er den Grund zu einer Fülle von Arbeiten, die er in Jahrzehnten hinausführte. Wären sie in der Zeitschrift

der Savignystiftung und der Historischen Zeitschrift statt — außer der über die freien Bauern — in der Hohenlohischen Geschichte und unsern Vierteljahrsheften erschienen, Weller wäre schon damals noch weit bekannter geworden.

Ich stehe vor der Unmöglichkeit, all die meist völlig neuen Ergebnisse der Forschung unseres geschiedenen Freundes vor Ihnen auszubreiten. Ich muß auf später verweisen, wo dies — denn es ist eine Ehrenpflicht — geschehen soll. Auch die Selbstdarstellung Wellers, um die ich ihn einst bat und die er 1936 niedergeschrieben hat, wird dies, aber auch in abgekürzter Form, leisten. Nur einige Hauptarbeiten seien noch kurz genannt.

In der Hohenlohischen Geschichte (1904 ff.) erscheint Kaiser Friedrich II. noch meist im Lichte der bisherigen Forschung als der vorwiegend Italien zugewandte Herrscher, fortschreitend aber wird es Weller an den Urkunden über die Verwaltung des Reichsguts klar, daß das eine Täuschung ist. In dem Beitrag zur Dietrich-Schaefer-Festschrift 1915 durchbricht er, die Forschungen des im letzten Krieg gefallenen Hans Niese fortsetzend, als erster dieses Vorurteil, noch ohne Barbarossa in seine Studien einzubeziehen. Erst im Ruhestand 1930 und 1934 gibt er dann in den herrlichen Arbeiten über die staufische Städtegründung in Schwaben (d. h. Großschwaben) und über die freien Bauern in Schwaben der Öffentlichkeit Kenntnis von seiner grundlegend revolutionären Erkenntnis über die ganze Stauferzeit. Über den Städtegründungsaufsatz schrieb der kritische Karl Hampe: „Die ganze Politik jener Tage gewann ein anderes Gesicht." Ulrich Stutz meinte, Wellers Lösung des Problems der freien Bauern, mit dem er selber sich seit fünfzig Jahren herumgeschlagen habe, sei eben so grundstürzend wie seine Städtegründung oder eigentlich noch mehr. Weller sagte, es sei ihm bei der Ausarbeitung des Aufsatzes über die freien Bauern, deren Ergebnis ihm damals schon klar war, manchmal gewesen, als schreite er zur Dämmerzeit in einen weglosen dunklen Wald. Der Gang lohnte sich. Aber leider wird der spätere Betrachter feststellen müssen, daß die weiteren Nachfolger auf diesem Gebiet teilweise wieder im Gestrüpp verirrten und eben die Hauptsache, auf die es Weller ankam, verfehlten. Nicht minder beweglich muß dem heutigen Leser

die schon 1907 in der Literarischen Beilage des Staatsanzeigers erschienene Abhandlung über die Centgerichte im Gebiet des heutigen württembergischen Franken erscheinen, in der Weller, ebenfalls der Forschung voran, auf den Spuren Ernst Mayers das Aufhören dieser uralten Gerichte im Bereich der unmittelbaren Verwaltung des Kronbesitzes und ihr sonstiges Weiterbestehen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts verfolgte. Man könnte eine Abhandlung über die Notwendigkeit des reinen Historikers neben dem Rechtshistoriker an diese Arbeiten anschließen. Was hoher juristischer Verstand nicht sah, das löst hier ein harmlos zupackendes historisches Gemüt. Leider hat die Beschreibung der wichtigen Centgerichtsbezirke im ostfränkischen Württemberg, zu der Weller zu seinem Leidwesen nicht mehr kam, nachher niemand geleistet.

Hier wären denn auch die weiteren ostfränkischen Studien Wellers zu nennen: von 1898 an die vielfachen Arbeiten über das früher so wichtige „Schwäbisch" Hall, seine älteste Geschichte, seine Geschichte in der Stauferzeit und endlich der Überblick über die Gesamtgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts; dann das Musterbeispiel einer sauberen und zwingenden Untersuchung, hochgeeignet für akademische Seminarübungen, die Arbeit über die treuen Weiber von Weinsberg (1903), die Weller den Ehrenbürgerbrief der Stadt Weinsberg und die lebhafte Zustimmung Dietrich Schaefers und Karl Hampes, aber auch manches weniger Erfreuliche eintrug. Er hat das 1940 in einem besonderen Aufsatz — mehr andeutungsweise — geschildert, und es ist hoch erfreulich, daß Karl Weller am Ende seines Lebens ab und an seine Abneigung gegen Polemik beiseite setzte und in aller Deutlichkeit das, was er als feste Resultate seines Forschens betrachten durfte, gegen Verdunkelung, Mißverstand oder Nichtbeachtung verteidigte. Er hat 1936 geschrieben: „Ich wollte nur etwas veröffentlichen, wenn ich wirklich etwas zu sagen hatte, nichts schreiben, um nur meinerseits mitzusprechen oder mir einen Namen zu machen ... dafür stand mir die Wissenschaft zu hoch. Ich faßte diese als einen Gottesdienst auf. Damit hing meine Abneigung gegen die unmittelbare wissenschaftliche Polemik zusammen ... wie sie nur ganz auserlesene Gelehrte von lauterem Charakter fruchtbar gestalten können, selbst diese werden

leicht daneben fahren. Wer sich vorwiegend in Streitform zu äußern die Neigung hat, schreibt mehr nur für die Gegenwart, seine Ausführungen veralten rasch; es genügt, wenn man durch ruhige Darlegung des Tatsächlichen die Wahrheit fördert, in der auch die Kraft liegt, sich durchzusetzen. Es ist ferner auch gar nicht nötig, stets zu betonen, wenn man Neues bietet, und dies in den Vordergrund zu rücken. Diesen Brauch wollte ich nicht mitmachen. Freilich wissen dann im einzelnen nur die genauen Sachkenner, deren es wenige gibt, was wirklich neue Erkenntnisse sind. Solche Schreibweise, wie sie auch meinem Freunde Viktor Ernst eigen war, bringt wohl nicht augenblicklichen raschen Erfolg, nach dem die meisten trachten und auf den viele ihres äußeren Fortkommens wegen ausgehen müssen, aber die so gehaltenen Abhandlungen und Bücher veralten auch nicht so rasch und behalten noch jahrzehntelang die Frische, wie wenn sie eben geschrieben wären." An anderer Stelle schrieb er, ebenfalls im 70. Lebensjahr: „Es ist das Schicksal meiner Arbeiten, daß ihre Ergebnisse sehr langsam durchdringen und später dann als selbstverständlich empfunden werden." Nun er sich im hohen Alter die Freiheit nahm, gewisse Tatsachen seines Forschens in aller Deutlichkeit herauszustellen, horchten manche Fachgenossen, über dieses Selbstbewußtsein erstaunt, auf. Es war die Erfahrung, die der für tumb gehaltene Parcival zu machen hat, wann er einmal mit dem Schwert dreinhaut, daß die Funken stieben.

Von jenen ostfränkischen Studien, bei denen wir standen, sei anstatt vieler anderer nur noch die prächtige Arbeit über die Öhringer Stiftungsurkunde von 1037 genannt (1934 erschienen), die wiederum weit in wichtigste Fragen der mittelalterlichen Siedelungs- und Standesgeschichte und in die zentrale Reichskirchengeschichte hineinleuchtet; daß Weller dann im Sammelwerk über Herzog Karl Eugen die Hohenlohische Geschichte des 18. Jahrhunderts behandelt hat, sei nur am Rande vermerkt.

Der Vorwurf des landesgeschichtlichen Partikularismus in seiner Forschung würde auf alle Fälle etwas eigenartig wirken gegenüber einem Manne, der sein Forscherleben mit einer ostfränkischen Arbeit und einer Besiedelungsgeschichte Gesamtschwabens, sowie mit Arbeiten über die Reichsgeschichte be-

gann. Zu dieser stießen auch seine kleinsten Arbeiten immer wieder vor. In den Büchern über die württembergische Kirchengeschichte und Besiedelungsgeschichte bedauert er im Vorwort, daß die vielfach mangelnde Quellengrundlage ihm die Ausdehnung seiner *Forscher*arbeit auf die ganzen Stammesgebiete unmöglich mache; doch war er mit Recht überzeugt, daß auch diese Bücher ihre anregende Wirkung weithin ausstrahlen würden. Seine staufischen Studien von 1915—1934 hat er doch auf das schwäbische Stammesgebiet ausgedehnt. Und als er am Ende seines Lebens das Buch über den schwäbischen Stamm bis zum Ende der Stauferzeit schrieb, führte ihn das keineswegs in eine neue Sphäre. Er blieb vielmehr ganz derselbe. Von dem quellen- und literaturmäßig völlig beherrschten heute württembergischen Gebiet aus gab er noch das hinzu, was er vom Gesamtstamm und der deutschen Geschichte immer gewußt hatte; aber er maßte sich auch da nicht an, etwas auszusagen, was er außerhalb jenen Grenzen nicht verantworten konnte. Weller wollte *deutscher Forscher* sein und nichts anderes, und es ist doch bezeichnend, daß wir nun erst, im letzten Drittel unserer Betrachtung seiner Arbeiten, noch einen Blick auf seine speziell württembergischen Studien zu werfen haben.

Er hat auch sie bewußt unter dem Stichwort Landesgeschichte als Reichsgeschichte zu treiben für Pflicht gehalten, wie er in einer ziemlich revolutionären Übersicht über die württembergische Geschichtsforschung vom Jahr 1900 in Armin Tilles Deutschen Geschichtsblättern aussprach. Im gleichen Jahr 1900 hat er in seiner originellen Schrift „Württemberg in der Deutschen Geschichte“ das Programm dafür aufgestellt. In seinem Göschenbändchen von 1908 hat er die württembergische Geschichte so als Teil der deutschen behandelt und sich gefreut, wenn ein unterrichteter Leser bemerkte, was er da alles Neues, besonders das Verhältnis zur allgemeinen deutschen Geschichte betreffend, brachte, ohne ein Wort darüber zu verlieren, daß es *neu* war. In der 1933 bei Kohlhammer erschienenen neuen Bearbeitung stellt sie nun wohl noch auf lange hinaus *die* Darstellung der württembergischen Geschichte dar, auf die man den fremden und einheimischen Forscher verweist, obwohl leider die Anmerkungen wegfielen. Weller hat lange Jahrzehnte den Plan gehegt und dafür gesammelt, eine württembergische

Geschichte von den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart zu schreiben. Noch vor elf Jahren, als ich nach Stuttgart kam, schwankte er, ob er sich Büchern über die Kirchen- und die Besiedelungsgeschichte oder jener Aufgabe zuwenden solle. Den Ausschlag gab, daß er sich körperlich nicht mehr fähig fühlte, die notwendigen Archivreisen und Studien für die Geschichte des 19. Jahrhunderts zu machen. Seine Anteilnahme an der neueren Geschichte war keineswegs geringer als die an der mittelalterlichen, und im Blick auf seine Geschichte der Staatsumwälzung in Württemberg 1918/21 müssen wir es bedauern, daß er zu jener neueren Geschichte unseres Landes nicht mehr kam. Er hat der speziellen Landesgeschichte dann noch seine Aufsätze über „die Grafschaft Wirtemberg und das Reich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts" geschenkt, in denen er fast als einziger über Stälins des Älteren Meisterwerk hinausgelangte. Sodann hat er 1916 in einem Aufsatz über Markgröningen und die Reichssturmfahne die Verbindung gerade dieser Reichsstadt mit letzterer geklärt, nachdem er schon 1906 bewiesen hatte, daß der Vorstreit der Schwaben im hohen Mittelalter und die Reichssturmfahne des Hauses Württemberg nichts miteinander zu tun hatten.

Wir haben unsern Freund auf seinem äußeren Lebensgang verlassen, als er 1902 in Öhringen am Progymnasium ständig wurde, wo er sechs schwere und kampfreiche Jahre in unguten Schulverhältnissen verlebte, die erst nach seinem Abgang durch das verspätete Strafgericht über den Schuldigen ihre Sühne fanden. Es ist hier nicht der Ort darüber zu reden, warum er nicht an der Universität seine Bleibe fand. Er hatte starke pädagogische Fähigkeiten und große Liebe zum Erzieherberuf. Ich habe noch keinen begabten und tüchtigen unter seinen alten Schülern begegnet, der nicht mit Dankbarkeit, ja oft mit Hingabe seines Lehrers gedachte. An seinen Geburtstagen häuften sich die Briefe alter dankbarer Schüler. Das Urteil durchschnittlicher Schüler kommt hier, wenn je, am allerwenigsten in Betracht. Die Stuttgarter Behörde, die dem wissenschaftlichen Arbeiter, auch wenn er mit Hingabe seines Schulamtes wartete, gerne mit einem gewissen Mißtrauen, jedenfalls meist ohne fruchtbares Interesse für diesen zweiten Beruf gegenüberstand, gab ihm 1908 auf Veranlassung Marquardts ein Pro-

fessorat an dem damals hochangesehenen Karlsgymnasium in Stuttgart, das er bis 1929 bekleidete. In Öhringen hatte er sich 1904 mit der ältesten Tochter Maria des Haller Landgerichtspräsidenten Nestle verheiratet, die ihn mit treuer Sorglichkeit umgab, seinen Arbeiten und weitgespannten geistigen Interessen mit lebhaftem Interesse zu folgen verstand und ihm drei Kinder schenkte, die alle in selbstgewählten Berufen sich auszeichneten. Drei Enkelkinder durfte er noch heranwachsen sehen. Umgab so den unermüdlichen Arbeiter ein schöner und reicher Familienkreis, so war er auch von Jugend auf ein Meister der Freundschaft. Er war gründlich, treu und unerschöpflich fruchtbar in ihr. Er meinte oft, es sei zu bedauern, daß das deutsche Gedicht sich dieses schönsten menschlichen Verhältnisses nicht öfter angenommen habe. Die Liste seiner Freunde ist oder war groß und stolz. Ich wage sie hier nicht alle aufzuzählen, um keinen durch Übersehen zu kränken: Vom Fürsten von Hohenlohe über Agnes und Rudolf Günther zu Karl Grunsky und zu Fachgenossen, Beamten, Pfarrern und Lehrern usw. führt eine lange Reihe. Persönlichkeiten waren sie alle. Wer selber keine hatte, ertrug seine starke auf die Dauer nicht. Man ging nie ohne Förderung von dem Unerschöpflichen. Auch Freundschaft war ihm Gottesdienst.

Karl Weller war überhaupt bei allem Selbständigkeitsstreben und Aufsichselbststehen ein Mann der Gemeinschaft. Auf das Wirken in dieser zu verzichten. war ihm, wo ihm das in der Geschichte begegnete, ein Zeichen der Krankhaftigkeit, der Drang zur Gestaltung der Umwelt selbstverständliche Eigenschaft des Gesunden. So hat er sich auch überall mit Energie und ohne Rücksicht auf eigenes Wohlbehagen in den Dienst der Historischen Vereine gestellt, in seiner Öhringer Zeit vor allem des Historischen Vereins für das württembergische Franken, später des württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins, den er von 1922—30 auch als Vorsitzender leitete und dessen Ehrenmitglied er seit 1932 ist. Er hat den Vereinen mit Vorträgen gedient, wann es nötig war, und eine durchaus führende Rolle in beiden gespielt. 1926 hat er den Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine begründet, der ein etwas näheres Verhältnis dieser Vereine unter sich hergestellt hat. Weller hat es weiterhin für seine Pflicht gehalten,

immer dann bei den Behörden des Landes und in der Öffentlichkeit für die geschichtliche Forschung einzutreten, wenn es nottat. Er konnte da recht deutlich reden, andererseits aber wieder mit Beschaulichkeit die Aufgaben der württembergischen Geschichtsforschung (1931) für Jahrzehnte verzeichnen. So war er auch seit 1896 Mitglied der Kommission für Landesgeschichte, deren Geschichte er leider nicht mehr, wie geplant, im nächsten Band ihrer Zeitschrift darstellen konnte. Auch von der Bad. Historischen Kommission wurde er zum korrespondierenden Mitglied gewählt. Wie er den württembergischen Geschichtsverein zur Herausgabe des württembergischen Nekrologs veranlaßte, der in 8 ausgezeichneten Bänden unter seiner und Viktor Ernsts Leitung erschien, so hat er bei der Kommission eine mehrbändige Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg durchgesetzt und geleitet. Daß er gerade die Geschichte des Schulwesens, in dem er selber stand, in die Hand nahm, ist bezeichnend für ihn, der immer das Nächstliegende angriff, auch wenn die vorgesetzte Behörde kein Interesse zeigte. So hat er auch 7 volle Jahre seines Lebens dem Verfassen eines mehrbändigen Lehrbuchs der Geschichte für die höheren Schulen gewidmet. Die Freunde seiner bahnbrechenden geschichtlichen Forschungen hatten Sorge, daß diese große Arbeit, die sonst das Lebenswerk eines vielbeschäftigten Großstadtlehrers darstellt, ihn von jenen Studien dauernd abziehen könnte. Aber dieser Geschichtslehrer, dem vor allem nach dem verlorenen Krieg die geschichtlich-nationale Durchbildung der Jugend heiligste Aufgabe und erhebender Trost war, *mußte* sich sein eigenes Handwerkszeug schaffen. Diese Bände sind denn auch Hunderten weit über die Schulzeit hinaus Hand- und Lehrbuch geblieben. Und die Sorge, daß er durch sie dauernd seinem eigentlichen Forschungsgebiet entfremdet würde, war unbegründet. Er kehrte vielmehr mit vermehrter Frische zu ihm zurück.

Es ist großartig, meine Freunde, und gibt im harten Kummer dieser Tage, wo hoffnungsvollste Keime unserer wissenschaftlichen Zukunft geknickt werden, erhebende Zuversicht, zu sehen, wie Karl Weller, der nach Vollendung des 60. Jahres durch schwere artritische Erkrankung dem weiteren Wirken entrissen zu werden schien, durch die Kunst und treue Be-

mühung des ihm befreundeten Arztes Dr. Reinerth, wieder so weit genas, daß er in der 14jährigen Arbeit seines beruflichen Ruhestandes durch kluges und eisernes Haushalten mit seinen Kräften und mit der ihm innewohnenden religiös fundierten Willenskraft die Ernte seines reichen Forschens noch großenteils einbringen konnte. Ich habe in dieser kurzen Stunde des Gedenkens mich absichtlich auf die Schilderung des *werdenden* Meisters konzentriert und die 4 Bücher der Ernte, die Geschichte der Staatsumwälzung, die württembergische Kirchengeschichte, die Siedlungsgeschichte Württembergs und die Geschichte des schwäbischen Stammes nicht vor Sie hingestellt. Ihr Schöpfer lebt kraftvoll in ihnen unter uns fort, und die Ganzheitlichkeit seiner Forschung kommt in ihnen so sehr zum Ausdruck, daß die Herausstellung von Einzelnem fast unmöglich ist. Erst im zusammenhängenden Bild und Buch zeige sich die wirkliche Haltbarkeit der Aufstellungen eines Forschers, das war seine eigene dauernd wiederkehrende und wahrlich begründete Mahnung. Lassen Sie mich statt der an anderer Stelle zu leistenden Würdigung dieser Bücher zum Schluß noch einmal versuchen, das Bild des Forschers und Menschen Karl Weller knapp zu umreißen.

Karl Weller war zum geschichtlichen Forscher geboren. In dem kurz vor seinem Hingang abgeschlossenen Werk schildert er den im 11. Jahrhundert lebenden schwäbischen Grafensohn und Geschichtschreiber Hermann den Lahmen von der Reichenau, nachdem er dessen Zeitbedingtheit herausgestellt hat, folgendermaßen: „Er versteht überall das Wesentliche herauszugreifen; sein Werk ist mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit abgefaßt, das Urteil selbständig, maßvoll und von jener inneren Sicherheit, wie sie eben einem reifen und tiefen Charakter und vielem Nachdenken entstammt. Sein künstlerischer Sinn tritt auch darin hervor, daß sich ihm die einzelnen Ereignisse zu einem einheitlichen Gesamtbilde zusammenschließen.“ Von sich selber schreibt Karl Weller an der schon teilweise zitierten Stelle seiner Selbstschilderung: „Was ich schrieb, sollte ausgereift sein. Dies hatte zur Folge, daß manches Gute, was ich mir ausgedacht hatte, zunächst liegen blieb. Ich war mir der Gaben, die ich hatte und die mir fehlten, eben während meiner Arbeiten und durch sie bewußt geworden: ich konnte

wohl etwas klar und folgerichtig durchdenken, hatte auch die zur wissenschaftlichen Forschung erforderliche logische Phantasie, um neues zu finden, weniger die bildsichere Anschauungskraft, die für schöne und packende Darstellung notwendig erscheint. Für den wissenschaftlichen Arbeiter sind mir mit steigender Erfahrung des Lebens Begabung, Fleiß und Charakter gleich wichtig erschienen: hat auch der Charakter bei jeder wissenschaftlichen Tätigkeit überhaupt die größte Bedeutung, so besonders bei der Leistung des Geschichtschreibers, weil dieser eben ohne den eindringendsten Wahrheitssinn, ohne die nie versagende Geduld, die jeden möglichen Weg benutzt, um zum Ziele der Wahrheit zu gelangen, nichts leisten kann; liebevolle Hingebung, nüchternes Urteil und der Mut, auch dem allgemein Geltenden, der augenblicklichen Mode entgegenzutreten, sind unentbehrlich." An anderer Stelle sagte er: „Der Wille zur Erkenntnis ist eine Lebensnotwendigkeit für den sittlichen Menschen." Das reichte bei ihm auch bis weit in die Bezirke seines religiösen Lebens hinein.

Weller hat es ausgesprochen, daß er wohl bei der ihn stark fesselnden antiken Geschichte geblieben wäre, wenn einer seiner Tübinger Lehrer sich um ihn bemüht hätte. Alfred von Gutschmid, der es tat, war schon 1887 verstorben, Wilhelm Schmid, Wellers naher Freund, war eben erst Privatdozent, Schwabe und Herzog konnten ihn weniger begeistern. Dagegen hat er sich ernstlich mit dem Gedanken getragen, sich ganz der deutschen und vor allem der heimischen Literaturgeschichte zu weihen. Sein guter Genius führte ihn nach Abschluß des Universitätsstudiums doch auf das ihm vorbestimmte Gebiet der Geschichte im eigentlichen Sinn, obwohl die von ihm veröffentlichten Studien über das Soldatenlied im württembergischen Heereskontingent und über den Dichter Karl Schmidlin feines Verständnis und quellenkritische Begabung auch auf diesem Gebiet zeigen; und obwohl ich niemand habe kennen lernen, der so viel von unsern klassischen und neueren Dichtern in treuem Gedächtnis auswendig und anzuwenden wußte, wie er. Er hat noch im höchsten Alter während des morgendlichen Rasierens und sonst Goethe, Schiller, K. F. Meyer, aber auch antike Dichter auswendig gelernt, die Freunde auf Spaziergängen mit immer neuen und origina-

len Bemerkungen zu den Hauptwerken der Literatur bereichert; übrigens auch mit seiner Kenntnis der Literatur der Gegenwart, die er teilweise mit seiner Frau gerne und mit frischer Teilnahme las.

Aber wie er sich mit Bewußtsein vom *eigenen* Forschen auf dem Gebiet der ihm wohlbekannten Vorgeschichte fernhielt, da ihm etwaiges Ausgraben weniger lag, und von der kunstgeschichtlichen Forschung, die er liebte, da seine Begabung weniger eine visuelle war, so ist auch seine Bemerkung im Eingang zum Aufsatz über die treuen Weiber von Weinsberg sehr bezeichnend für ihn: „Die Reiche des Wahren, Guten und Schönen hängen viel zu eng miteinander zusammen, als daß nicht der Eindruck der Geschichte (nämlich von den treuen Weibern) notleiden müßte, wenn sie sich vor der strengen historischen Kritik als unhaltbar erwiesen hat."

Mir ist dieses Streben nach der geschichtlichen Wirklichkeit in solcher Vollkommenheit in meinem Leben kaum sonst entgegengetreten. Bei dem auch von Weller hochverehrten Dietrich Schaefer hatte ich ähnliches erlebt. Doch übertraf Weller ihn sicherlich an konstruktiver Phantasie im einzelnen. Er schätzte eine einzelne Entdeckung erst dann, wenn sie sich in ein ganzheitliches Bild einfügte. Erst dann gab er sie bekannt. Seine souveräne Kenntnis der allgemeinen Geschichte trat mir erst auf gemeinsamen Spaziergängen voll entgegen. Er liebte die Andersartigkeit eines Jakob Burckhardt und Heinrich von Treitschke — ihm selber war schlichteste Wirklichkeitsforschung Lebensbedürfnis. Auch diese vermag den Enthusiasmus zu erregen, den Goethe das Beste an der Betrachtung der Geschichte nennt. In Wellers Kirchengeschichte und in seinem letzten Werk wie in seinen bedeutendsten Aufsätzen gibt es wahre Höhepunkte großen und dabei schlichtesten historischen Stils.

Er war in besonderem Maße Historiker, gerade auch in seinen rechts- und zustandsgeschichtlichen Arbeiten. Der zum *geschichtlichen* Sehen erzogene Forscher wird sich gerne und dankbar an den von Juristen aus der Geschichte abgezogenen Begriffen orientieren. In ihnen aber mehr zu sehen, als eben Hilfskonstruktionen, würde die Aufgabe seines besten Vorzugs bedeuten. Der Jurist wird sehr oft zur Überschätzung

solcher Hilfskonstruktionen neigen und in vielen Fällen sein Erstaunen ausdrücken, daß der und jener von ihm konstruierte Idealbegriff in der Wirklichkeit noch nicht, nicht mehr oder gar überhaupt nicht existiert. Der Historiker wird jene Hilfskonstruktionen, wenn sie als Arbeitshypothesen ausgebraucht sind, wieder abbrechen. Seine Darstellung wird der Wirklichkeit dann am nächsten kommen, wenn er sich zwingt, das in der Wirklichkeit Vorgefundene mit möglichst sparsamer Verwendung festliegender, meist schillernder Begriffe zu umschreiben. Das war die Art Karl Wellers als echten Historikers. Der hat es oft recht schwer, den der Sache gemäßen Ausdruck zu finden. Und der Begriffsmensch wird diesen manchmal ungelenk und hölzern finden. Als Lohn seines Mühens winkt jenem aber eine Wirklichkeitsnähe, die der Begriffsmensch schwer erreicht, der seinerseits immer geneigt bleibt, dieses heiße Bemühen des Historikers fälschlicherweise auf einen Mangel an klaren Begriffen oder gar der Unfähigkeit, solche zu bilden, zurückzuführen.

Weller hat sich auch mit geschichtsphilosophischen Fragen auseinandergesetzt und im Jahre 1908 in der Besonderen Beilage des Württembergischen Staatsanzeigers auch darüber sich geäußert. Uns Jüngeren bedeuteten damals Heinrich Rickerts Klarstellungen über Naturwissenschaft und Kulturwissenschaft und dergl. eine Art Erlösung in der uns bedrängenden Umwelt mit ihrer reinen Lebensphilosophie oder materialistischen Soziologie. Karl Weller bedeuteten sie eine willkommene Bestätigung der eigenen Art und seiner Überzeugung, daß es ohne Beziehung der geschichtlichen Vorgänge auf Wertideen keine wirkliche geschichtliche Wissenschaft gebe. „Das sittliche Tun aber“, schreibt er eben 1908, „bleibt der selbständigste und eigenartigste aller geistigen Vorgänge. Das echte Leben geht aus von der moralischen Energie im höchsten Sinne; ohne gewaltige sittliche Energie geschehen keine wirklich großen Taten.“ Damit sind wir im Mittelpunkt der Persönlichkeit unseres Freundes, der gegen jeden engen und kleinlichen moralischen Standpunkt übrigens mit ungewohnter Schärfe eifern konnte.

„Bereits durch das Erbgut ist ja für jeden Menschen ein guter Teil seiner körperlichen und geistigen Entfaltung fest-

gelegt", schreibt Weller, „aber je nach Anwendung wird es sich günstig oder ungünstig auswirken." Man müsse sich gegen alles Angeerbte „mit ständiger Selbstprüfung verhalten". Das gilt ihm auch für das Äußere des Lebens wie Titel, Rang, Stand, Reichtum, Familienbeziehungen usw. Daß er selber, wie er ausdrücklich schreibt, ohne eigentlichen Bruch aus der gesunden Sphäre seines Elternhauses herauswuchs, empfand er dankbar als Glück. Er entwickelte sich innerlich ähnlich folgerichtig wie als Forscher. Dabei war er ein Mensch, der alles innerlich sehr leidenschaftlich verarbeitete. Die meisten ahnen nicht, sagte er mir öfter, daß hinter meiner als Pflicht gegen die andern empfundenen ruhigen Außenseite ein stürmisch empfindendes Gemüt steht, das lang und tief nachschwingt.

Der dogmatischen Seite des Pietismus, ja, ich darf sagen, des kirchlichen Christentums der Eltern entwuchs er insoweit mit voller Entschiedenheit, als er *jede* Art Dogma als menschlich vergängliche Form, wie *jede* andere auch, erkannte. Er dachte da, was seine eigene Person betraf, so entschieden geschichtlich, wie man es nur tun kann. Er verlangte von denen, die er achten wollte, daß sie sich ernstlich über die Stellung zu dieser Frage klar würden. Dann achtete er sie, wie ihre Meinung nun sein mochte, wenn nur ein wahrhaft echter Mensch und Ehrfurcht vor dem Göttlichen dahinter stand. Ihm war das Christentum, wie jeder in seinen Schriften nachlesen kann, ein in eineinhalb Jahrtausenden geschichtlicher Entfaltung mit dem deutschen Volk wachsendes Ingredienz, um dessen Bestand ihm nicht bange war. Seine Kirchengeschichte auf später württembergischem Boden bis zum Ende der Stauferzeit schrieb er, um sich und anderen das Geschichtliche an dieser Entfaltung klarzustellen. Mit seltener Unbefangenheit verwob er die kirchliche in die allgemeine Geschichte. Das Ergreifen einer Partei lag ihm weder hier noch sonst. Er war sich bewußt, daß er damit auch auf gewisse Wirkungsmöglichkeiten in der kirchlichen Gemeinschaft verzichtete, die er, anders als etwa Christoph Schrempf, achtete und für wachstümlich hielt. *Seine* Aufgabe lag anderswo. Daß die Religion nicht nur den inneren Besitz, sondern auch die Tatkraft des Volkes stärke, spricht er in seinem letzten Werke nochmals aus. Religion

ohne volle Durchdringung des sittlichen Lebens und ohne dauernde Wachstümlichkeit war ihm keine.

Über das Verhältnis des einzelnen zur Masse hat er viel nachgedacht. Auch hier erwuchs ihm seine endgültige Meinung und Haltung aus eigenem Erleben und dessen Verarbeitung, wie geschichtlicher Erkenntnis. Als Angehöriger einer Tischgesellschaft während seiner Junggesellenzeit wurde er sich plötzlich bewußt, wie schwer man sich, einer solchen beigetreten, dem in ihr üblichen Ton entziehen kann. Der Historiker hatte vielfach Anlaß, sich solcher Erlebnisse zu erinnern. Als Student in Tübingen lebte und strebte er verantwortungsbewußt in einer Verbindung mit. In den späteren Werdejahren kümmerte er sich eifrig um Politik und soziale Fragen, setzte sich auch, wie viele ernste Männer, für die nationalsoziale Bewegung Friedrich Naumanns eifrig ein, bis Naumanns Abschwenken zur damaligen Parteidemokratie ihn schwer enttäuschte. Wer seine politischen Anschauungen über die neuere Zeit kennenlernen will, mag wieder einmal sein Buch über die Staatsumwälzung in Württemberg 1918—1921 lesen, das — ganz abgesehen von seinem geschichtlichen und Quellenwert — auch über den Verfasser manches aussagt. Es gehörte Mut dazu, es 1929 zu veröffentlichen und anschließend seinen Mann zu stehen; die, die das Urteil des Buches heute (1944) für zu mild halten, hätten damals den Mut zu ihm großenteils nicht aufgebracht.

Im Jahre 1933 stand Karl Weller im 67. Lebensjahr. Er durchlebte die neue Zeit mit Zuversicht und mit dem Willen zur Gerechtigkeit. Vor allem der (nach seiner Meinung damals) gültige Primat der äußeren vor der inneren Politik und die Leitung dieser im Blick auf jene lief seinen in einem durchdachten Leben erworbenen Anschauungen gleich. Er billigte für die bedrohte Mitte Europas den Grundsatz: *si vis pacem para bellum* und lebte der (nach heutiger Kenntnis zu bestreitenden) Überzeugung, daß die Umwelt den erneuten Aufstieg Deutschlands nicht ohne kriegerische Auseinandersetzung dulden werde. In der inneren Politik begrüßte er vor allem den (leider weithin nur nach außen betonten) Willen der Staatsleitung, dem Tüchtigen und Begabten rücksichtslos die Bahn freizumachen, aufs wärmste. Er war nie ein *laudator temporis*

acti und hatte andererseits für die Idealisierung der Masse, wie mancher Neophysit sie in den Nationalsozialismus herübernahm, *deshalb* nur ein Lächeln, weil er die in *allen* Ständen vorhandenen Charaktere und Begabungen als die wahren Repräsentanten dieses Volkes kannte und liebte. Pessimismus war seiner durchaus lebensbejahenden und lebenskräftigen Natur zuwider. Das Böse war ihm wohl eine Macht der Geschichte, und er bekämpfte es, wo es ihm entgegentrat, mit Entschlossenheit und ohne Rücksicht auf sein eigenes Geschick; aber nur dort, wo es wirklich in seinen Kreis trat. Daß das Gute oder, wie er lieber sagte, das Echte sich schließlich durchsetze — und sei es äußersten Falls auch um den Preis des einzelnen Lebens — war ihm unerschütterliches Wissen. In der letzten Zeit sagte er öfter: Wenn ich vor dem Ausgang dieses Krieges sterben soll, so sterbe ich in dem sicheren Wissen, daß sich unser Volk durchsetzen wird. Er verlangte von seinen Freunden denselben Mut[1]).

Karl Wellers Leben und Forschen, beide unzertrennlich verbunden, sind für viele von uns ein besonderes Geschenk des Schöpfers. Es wäre eine Verniedlichung des wahren Sachverhalts in dieser Feierstunde zu verschweigen, daß sein Leben Kampf und Mühe war und daß auch in Zukunft seines, wie jedes echte Werk, neben wahrer Fruchtbarkeit auch der Verdunkelung, der unvollkommenen Anwendung, der Beraubung ausgesetzt ist. Von ihm gilt, wie von jedem echten Schaffenden, Goethes Wort:

---

[1]) Der heutige Leser weiß, inwiefern unser Freund, der als Emeritus dem Leben des Alltags ferner stand, als wir „Jüngeren", und der an die in der deutschen Geschichte unerhörte Perversion damaliger Führer nicht glauben konnte und wollte, sich in seinem eisernen Dennoch täuschte. Ich hielt es aber als Historiker nicht für richtig, diesen Abschnitt meiner Rede von 1944 wegzulassen. Ich setze für diejenigen, die seine Werke und seine Haltung nach 1933 nicht genauer kennen, außer den runden Klammern im Text noch hinzu, daß K. Weller in seinem Schrifttum keinerlei Konzessionen an offizielle Auffassungen machte und in seinem Kreis (Historische Kommission, Geschichtsvereine usw.) unerschrocken für das Rechte eintrat. Seine Empörung im Einzelnen war oft stark. Den Glauben an das deutsche Volk und seine Zukunft wollte er sich vor dem Ende nicht mehr rauben lassen.

Nicht so vieles Federlesen! Setzt auf meinen Leichenstein:
Dieser ist ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein.
Wenn er aber ein selten nüchterner und ernsthafter Mann war, so hatte er auch ein ebenso heiteres und sonniges wie menschenfreundliches Gemüt, das mit jener kritischen Begabung und der Kühle des Menschenkenners zusammen erhebend anzuschauen war. Das Wort Goethes über Schiller tritt uns, unter voller Wahrung des Abstandes, auf die Lippen: „Das war ein rechter Mensch, und so sollten wir auch sein."

—

VERZEICHNIS DER ARBEITEN KARL WELLERS

(angelegt von ihm selber, durchgesehen von Hermann Haering und dem Sohn Arnold Weller. Besprechung von Büchern hat Karl Weller nicht aufgenommen, obwohl sie manches Wichtige enthalten und die Forschung teilweise weiterführen).

Abkürzungen: ADB. = Allgemeine Deutsche Biographie. 1875 ff.
LtBStAnz. = Besondere (Literarische) Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg. 1875 ff.
WFrk. N.F. = Württembergisch Franken. Neue Folge. 1882 ff.
WVjsh. N.F. = Württ. Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. Neue Folge. 1878—1936.
ZWL. = Zeitschrift für württ. Landesgeschichte. 1937 ff.

1894

Die Ansiedlungsgeschichte des württembergischen Frankens rechts vom Neckar: . . . . . . WVjsh. N.F. 1894. S. 1—93.

Der Dichter Karl Schmidlin: LtBStAnz. 1894. Nr. 11 u. 12. S. 170—179.

1895

Zur Kriegsgeschichte der Empörung des Königs Heinrich gegen Kaiser Friedrich II.: . WVjsh. N.F. IV. 1895. S. 176—184.

1896

Gottfried und Konrad von Hohenlohe im Dienste Kaiser Friedrichs II. und seiner Söhne, der Könige Heinrich (VII) und Konrad IV: . . . . . . WVjsh. N.F. 1896. S. 209—233.

Württembergische Soldatenlieder: LtBStAnz. 1896. Nr. 15 u. 16. S. 243—256.

Die Besiedlung der Stuttgarter Gegend: Vortrag gehalten im Cannstatter Altertumsverein am 11. März 1896.

Konrad von Weinsberg [genannt 1277—1323]: ADB. 41. 1896 S. 516—517.

Konrad von Weinsberg [1411—1448]: ADB. 41. 1896 S. 517—520.

1897

König Konrad IV. und die Schwaben: WVjsh. N.F. VI. 1897. S. 113—160.

Bilder aus der neueren Kulturgeschichte unseres Bezirks. Vortrag gehalten im Öhringer Pfarrkranz am 25. Januar 1897. (Gratisbeilage des Hohenloher Boten.)

1898

Schwäbisch-Hall zur Hohenstaufenzeit:
WVjsh. N.F. VII. 1898. S. 193—213.

Die Besiedlung des Alamannenlandes:
WVjsh. N.F. VII. 1898. S. 301—350.

1899

Die wirtschaftliche Entwicklung der Ludwigsburger Landschaft (Vortrag gehalten im Historischen Verein zu Ludwigsburg am 25. Januar 1899): Ludwigsburger Geschichtsblätter I. 1900. . S. 1—18.

Der gegenwärtige Stand der landesgeschichtlichen Forschung in Württemberg: Deutsche Geschichtsblätter. Monatschrift zur Förderung der landesgeschichtlichen Forschung. I. 1899. . . . . . S. 47—55.

Aus Neuensteins Vergangenheit (ein in Neuenstein gehaltener Vortrag). Druck von P. Baumann, Öhringen. (Sonderdruck aus dem Hohenloher Boten) [1899].

1899—1912

Hohenlohisches Urkundenbuch. Im Auftrag des Gesamthauses der Fürsten zu Hohenlohe herausgegeben. Band I: 1153 bis 1310. 1899. Band II: 1311—1350. 1901. Band III: herausgegeben von Karl Weller und Christian Belschner: 1351 bis 1375. 1912. Stuttgart. Verlag W. Kohlhammer.

1900

Württemberg in der deutschen Geschichte.
Stuttgart. Verlag von W. Kohlhammer 1900. 65 S.

1901

Schwabens Vergangenheit. — Die Bedeutung Schwabens für die geistige Kultur Deutschlands. — Der schwäbische Charakter: Deutsche Zeitschrift. XIV. Jahrgang des deutschen Wochenblatts. Nationale Rundschau für Politik und Volkswirtschaft, Literatur und Kunst, herausgegeben von Ernst Wachler. Juni 1901. Heft 18.
S. 557—559. 559—564. 565—567.

1903

Ernst Boger: . . . . WFrk. N.F. VIII. 1903. S. 109—121.

Die Weiber von Weinsberg: WVjsh. N.F. XII. 1903. S. 95—136.

Die Entstehung der Kirchen und Pfarreien der Diözese Öhringen: Blätter für württembergische Kirchengeschichte. 1903. . . S. 97—117.

1903—1908

Geschichte des Hauses Hohenlohe. Erster Teil: Bis zum Untergang der Hohenstaufen. 1903. Zweiter Teil: Vom Untergang der Hohenstaufen bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. 1908. Stuttgart. W. Kohlhammer.

1904

Deutsche Besiedlung der Oberämter des Neckarkreises (Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Herausgegeben vom K. Statistischen Landesamt. Erster Band. Allgemeiner Teil und *Neckarkreis* 1904): Stuttgart Stadt (S. 165), Backnang (S. 192 ff.), Besigheim (S. 217 f.), Böblingen (S. 243 f.), Brakkenheim (S. 266 f.), Cannstatt (S. 295), Eßlingen (S. 323), Heilbronn (S. 353 f.), Leonberg (S. 387 f.), Ludwigsburg (S. 416 f.), Marbach (S. 450), Maulbronn (S. 480 f.), Neckarsulm (S. 507—509), Stuttgart (S. 543), Vaihingen (S. 575 f.), Waiblingen (S. 603 f.), Weinsberg (S. 632 f.).

Vorrömische Straßen um Öhringen: Fundberichte aus Schwaben. XII. Jahrgang. 1904. S. 15—31.

Adolf Friedrich Fischer: ADB. 48. 1904 . . . . . S. 562—563.

1905

Deutsche Besiedlung der Oberämter des Schwarzwaldkreises: (Das Königreich Württemberg. Ein Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Herausgegeben vom Statistischen Landesamt. Zweiter Band. *Schwarzwaldkreis.* 1905): Balingen (S. 13 ff.), Calw (S. 50 ff.), Freudenstadt (S. 101 ff.), Herrenberg (S. 146), Horb (S. 176 ff.), Nagold (S. 209), Neuenbürg (S. 246 ff.), Nürtingen (S. 285), Oberndorf (S. 326 ff.), Reutlingen (S. 370 ff.), Rottenburg (S. 418 ff.), Rottweil (S. 458 ff.), Spaichingen (S. 499 ff.), Sulz (S. 522 ff.), Tübingen (S. 554 ff.), Tuttlingen (S. 599), Urach (S. 635 ff.).

Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit. Herausgegeben vom Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein. Eßlingen a. N. Paul Neff Verlag (Max Schreiber). Erster Band 1907: *Geistiges Leben.* S. 394—405. Zweiter Band: *Hohenlohe* . . . . *S. 425—433.*

Fürst Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg: ADB. 50. 1905. S. 442—444.

1906

Deutsche Besiedlung der Oberämter des Jagstkreises (Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Herausgegeben vom K. Statistischen Landesamt. Dritter Band. *Jagstkreis.* 1906): Aalen (S. 13 ff.), Crailsheim (S. 49 ff.), Ellwangen (S. 89 ff.), Gaildorf (S. 134 ff.), Gerabronn (S. 167 ff.), Gmünd (S. 209), Hall (S. 247 ff.), Heidenheim (S. 288 ff.), Künzelsau (S. 323 ff.), Mergentheim (S. 365 ff.), Neresheim (S. 413 ff.), Öhringen (S. 453 ff.), Schorndorf (S. 487 ff.), Welzheim (S. 515 ff.).

Der Vorstreit der Schwaben und die Reichssturmfahne des Hauses Württemberg: . . WVjsh. N.F. XV. S. 263—278.

Das alte Weinsberg: Die Geschichte bis zur Hohenstaufenzeit: Weinsberg, Weibertreu und Kernerhaus. 1906. Verlag des Justinus-Kerner-Vereins. Weinsberg. . . . . S. 19—35.

Die älteste Geschichte von Schwäbisch-Hall: LtBStAnz. 1906. Nr. 16 u. 17. S. 261—268. Nr. 18. u. 19. S. 273—281.

1907

Deutsche Besiedlung der Oberämter des Donaukreises (Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Herausgegeben vom K. Statistischen Landesamt. Vierter Band. *Donaukreis.* 1907): Biberach (S. 12 ff.), Blaubeuren (S. 53 ff.), Ehingen (S. 90 ff.), Geislingen (S. 134 ff.), Göppingen (S. 175), Kirchheim (S. 216 ff.), Laupheim (S. 253), Leutkirch (S. 284 ff.), Münsingen (S. 323 ff.), Ravensburg (S. 360 ff.), Riedlingen (S. 409), Saulgau (S. 442 ff.), Tettnang (S. 479 ff.), Ulm (S. 522 ff.), Waldsee (S. 575), Wangen (S. 614 ff.).

Die Centgerichtsverfassung im Gebiet des heutigen württembergischen Franken: LtBStAnz. 1907. Nr. 1 u. 2. S. 1—14.

Die Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg: Neue Jahrbücher. Jg. 1907. II. Abteilung. XX. Band. 3. Heft. S. 156—174.

1908

Die moderne Auffassung der Geschichtswissenschaft: LtBStAnz. 1908 Nr. 6 und 7. . . . . S. 88—101.

1908—1933

Württembergische Geschichte. 1. Aufl. 1908. 2., neubearb. Aufl. 1916. Berlin und Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung. 3., neubearb. Aufl. Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart 1933.

1912—1927

Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg. Hrsg. von der Württ. Kommission für Landesgeschichte. 1. Bd: bis 1559. 1912. 2. Bd: Geschichte des humanistischen Schulwesens in den zu Beginn des 19. Jahrhunderts württembergisch gewordenen Landesteilen von 1559—1805. 1. Halbbd: Geschichte des humanistischen Schulwesens der Reichsstädte. 1920. 2. Halbbd: in den landesherrlichen und geistlichen Gebieten. 1920. 3. Bd: Geschichte des altwürttembergischen Gelehrtenwesens: 1. Halbbd: Geschichte der Lateinschulen 1927. (Dieses Werk habe ich redigiert, habe die Mitarbeiter gesammelt; von mir verfaßt ist nur Bd I S. 1—17: *Einleitung).*

Geschichte des Mittelalters: Referate in „Vergangenheit und Gegenwart". Zeitschrift für den Geschichtsunterricht und staatsbürgerliche Erziehung. 1912, S. 383—390. 1914, S. 309—317. 1919, S. 81—86. 1921, S. 269 ff. 1922, S. 76ff. 1924, S. 37. 1927, S. 45—52.

Hermann Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, Kaiserlicher Statthalter von Elsaß-Lothringen: Württ. Nekrolog für das Jahr 1913. S. 29—50. (Auszug daraus: Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog; herausgegeben von Anton Bettelheim Bd. XVIII. Die Toten des Jahres 1913. Verlag v. Georg Reimer 1917 . . . . S. 93—103).

Der neue Lehrplan für die höheren Knabenschulen Württembergs. VII, Geschichte: Südwestdeutsche Schulblätter. XXX. 1913. Nr. 12. S. 444—450.

1914

Friedrich von Nestle: Württembergischer Nekrolog für das Jahr 1914. S. 10—18.

Karl Reik, Oberstudienrat: Ebenda . . . . S. 191—195.

1915

Zur Organisation des Reichsguts in der späteren Stauferzeit: Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift Dietrich Schäfer zum siebzigsten Geburtstag dargebracht von seinen Schülern. 1915. S. 211—221. (Geschrieben 1914.)

1916

Markgröningen und die Reichssturmfahne:
WVjsh. N.F. XXV. 1916. S. 193—209.

Die Regierung König Wilhelms II. von Württemberg 1891 bis 1916: Von Schwäbischer Scholle. Kalender für Schwäbische Literatur und Kunst 1916. Eugen Salzer Heilbronn.
S. 29—39.

1916—1928

Württembergischer Nekrolog: 1913—1917 (5 Bände), im Auftrag der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, herausgegeben von Karl Weller und Viktor Ernst. (Diese Bände sind ausschließlich von mir redigiert.) 1918/19, 1920/21, 2 Bände, im Auftrag des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins herausgegeben von Karl Weller, Viktor Ernst und Otto Leuze. (Alle diese Bände erschienen in der Zeit von 1916—1928.) W. Kohlhammer. Stuttgart.

1919

Die Geschichte der Reichsstadt Schwäbisch-Hall: LtBStAnz. 1919. Nr. 11 . . . . S. 233—246.

1920

Geschichte von Schwäbisch Hall bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Zwei Vorträge. Mit 3 Bildern. Schwäb. Hall. Wilhelm Germans Verlag. 1920.

1921

Zeitfragen des geschichtlichen Unterrichts an den höheren Schulen: LtBStAnz. 1921. Nr. 12 . . . . S. 259—265.

1922—1925

Lehrbuch der Geschichte für die höheren Lehranstalten. Dritter Teil: Geschichte des Altertums für die Oberstufe. 1922. Vierter Teil: Geschichte des Mittelalters und der beginnenden

neueren Zeit für die Oberstufe. 1923. Fünfter Teil: Geschichte der Neuzeit von 1661 bis zur Gegenwart für die Oberstufe. 1924. Erster Teil: Geschichte des Altertums für die mittleren Klassen. 1925. Zweiter Teil: Deutsche Geschichte für die mittleren Klassen. 1925. Dritter Teil, 2. Aufl. 1933 (mechanischer Neudruck). Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

1923

Die Besiedlung des württembergischen Frankenlandes in deutscher Zeit: LtBStAnz. 1923. Nr. 5. S. 65—73. Nr. 6. S. 81—85.

1924

Die Erziehung zu politischem Denken: Vergangenheit und Gegenwart. Zeitschrift für den Geschichtsunterricht und staatsbürgerliche Erziehung in allen Schulgattungen. XIV. 1924 . . . S. 139—153.

Die Geschichte der Stadt Hall: Hall am Kocher. Eine Einführung in Geschichte und Landschaft unter Mitarbeit von E. Fiechter, P. Goeßler, O. Paret, K. Weller herausgegeben von G. Wagner. Öhringen 1924. Hohenlohesche Buchhandlung Ferdinand Rau . . S. 32—43.

1925

Die Ortsnamen der Landschaft um Stuttgart: Der Boschzünder 7. Jahrgang. 4. Heft S. 99—100 (Abgedruckt: Schwäbische Tagwacht 1925 Nr. 135 v. 13. 6. 25.).

1926

Die Entstehung des württembergischen Staatswesens: Württembergische Studien. Festschrift zum 70. Geburtstag von Eugen Nägele. 1926. . . . . S. 99—120.

Einführung in die Landesgeschichte Württembergs. W. Kohlhammer. 1926.

1927

Die Reichsstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg: WVjsh. N.F. XXXIII. 1927. S. 1—43.

Die Gründungszeit der Stadt Reutlingen: Reutlinger Geschichtsblätter. Mitteilungsblatt des Sülchgauer Altertumsvereins. Jahresheft 1922/26 (33. Jahrgang). S. 5—8 (geschrieben 1926).

Schwäbisch Hall im Mittelalter: Blätter des Schwäbischen Albvereins. 30. Jahrgang. 1927. Nr. 8. . . . . S. 217—220.

Die Ansiedlungsgeschichte der Öhringer Landschaft: (In Öhringen am 8. Oktober 1927 gehaltener Vortrag.) 1927. Sonderabdruck aus dem Hohenloher Boten (Öhringen).

Das Alter der Stöckenburg: WFrk. N. F. XIV (Zeitschrift des Historischen Vereins für Württ. Franken) 1927. . . . . . S. 37—39.

Frauennamen in Ortsbezeichnungen des württembergischen Franken: Ebenda . . . . S. 35—36.

1928

Die Stelle der Germania des Tacitus über die Decumates agri: WVjsh. XXXIV. 1928. S. 34—36.

König Konrad IV. und der Minnesang: WVjsh. N.F. XXXIV. 1928. S. 37—43.

Herzog Karl Eugen von Württemberg: Schwäbischer Merkur. 1928. Nr. 70.

Die Bedeutung der alten Geschichte für die Gegenwart: LtBStAnz. 1928. Nr. 3 . . . . S. 58—73.

Egelhaaf als Historiker: Süddeutsche Zeitung für nationale Politik und Volkswirtschaft. 1928. Nr. 100.

1930

Die Staatsumwälzung in Württemberg 1918—1920. W. Kohlhammer. Stuttgart. 1930. 331 S.
Vgl. WVjsh. XXXIX 1933 . . . . S. 354—355.

Die staufische Städtegründung in Schwaben: WVjsh. N.F. XXXVI. 1930. S. 145—268.

Die Öhringer Münze des Hochmittelalters: WFrk. N.F. XV (Zeitschrift des Historischen Vereins für Württ. Franken) 1930. S. 37—40.

Hohenlohesche Landstände: WFrk. N.F. XV (Zeitschrift des Historischen Vereins für Württ. Franken) 1930. . . . . . . S. 41—43.

1931

Beiträge zur Geschichte der Novembertage 1918 in Württemberg: . . . WVjsh. N.F. XXXVII. 1931. S. 177—192.

Die Aufgaben der landesgeschichtlichen Forschung in Württemberg: . . . . . WVjsh. N.F. XXXVII. 1931. S. 1—15.

1931—1936

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte (als Herausgeber) XXXVII, 1931. XXXVIII, 1932. XXXIX, 1933. XL, 1934. XLI, 1935. XLII, 1936.

1932

Württembergische Vergangenheit. Festschrift des Württ. Geschichts- und Altertumsvereins zur Stuttgarter Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine im September 1932. Mit 85 Abbildungen. (Als Herausgeber.) W. Kohlhammer Stuttgart. 1932. 397 S.

Die Hauptverkehrsstraße zwischen dem westlichen und südöstlichen Europa in ihrer geschichtlichen Bedeutung bis zum Hochmittelalter: Württembergische Vergangenheit. 1932. S. 89—129.

1932—1940

Die Grafschaft Wirtemberg und das Reich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts: WVjsh. XXXVIII. 1932. S. 113—163. ZWL. IV. 1940. . . . . S. 18—47. S. 213—237.

1933

Die Nibelungenstraße: Zeitschrift für deutsches Altertum. LXX; N.F. LII. 1933 (geschrieben 1932) . . . . . S. 49—66

Die Öhringer Stiftungsurkunde von 1037: (geschrieben 1932). WVjsh. N.F. XXXIX. 1933. S. 1—24

Viktor Ernst: . . . . . WVjsh. N.F. 1933. S. 358—364.

1934

Die freien Bauern in Schwaben: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte LIV. Band. Germ. Abt. 1934. S. 178—226.

1936

Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Staufer-Zeit (Württembergische Kirchengeschichte. Herausgegeben vom Calwer Verlagsverein. I. Bd. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts). 1936. Calwer Vereinsbuchhandlung. Stuttgart. XII u. 372 S.

Die Geschichtschreibung im Württembergischen Franken. 1750 bis 1870: WFrk. N.F. 17/18. Zeitschrift des Historischen Vereins für Württembergisch Franken. 1936. S. 123—139. Schwäbisch-Hall. Historischer Verein für Württembergisch Franken.

1937

Aufgaben der Erforschung der älteren württembergischen Kirchengeschichte: Vorträge beim kirchengeschichtlichen Kurs in Stuttgart vom 28. September bis 1. Oktober 1936, im Auftrag des Vereins für württ. Kirchengeschichte dargeboten von Dekan D. Dr. Rauscher, Heilbronn. (Maschinendruck) S. 3—11.

Die freien Bauern des Spätmittelalters im heutigen Württemberg: ZWL. I. 1937 . . . . S. 47—67.

1937—1943

Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte (als Herausgeber) I, 1937. II, 1938. III, 1939. IV, 1940. V, 1941. VI, 1942. VII, 1943.

1938

Besiedlungsgeschichte Württembergs vom 3. bis 13. Jahrhundert nach Chr. Mit 2 Karten (Besiedlungsgeschichte Württembergs. Herausgegeben von der Württ. Kommission für Landesgeschichte. Band III) 1938. XII. und 380 ff.

Zur Lebensgeschichte des Tannhäusers: Festgabe für Karl Bohnenberger-Tübingen zum 75. Geburtstag 26. August 1938 dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern, Beiträge zur Geschichte, Literatur und Sprachkunde vornehmlich Württembergs hsg. von Hans Bihl, Tübingen. 1938. S. 155—163.

1939

Theodor von Pistorius: ZWL. III. 1939. . . . S. 235—239.

1940

Die neuere Forschung über die Geschichte von den treuen Weinsberger Weibern: ZWL. IV. 1940 . . . . S. 1—17.

Zur Wissenschaft der Besiedlungsgeschichte: ZWL. IV. 1940. S. 171—178.

1943

Die Alamannenforschung. ZWL. VII. 1943 . . . S. 57—98.

1944

Geschichte des schwäbischen Stammes bis zum Untergang der Staufer (Geschichte der westgermanischen Stämme im deutschen Raum). 1944. München u. Berlin. R. Oldenbourg. XII. und 476 S.

Druck: Eugen Müller • Stuttgart-S.